



Staats- und  
Universitätsbibliothek  
Bremen

# **Staats- und Universitätsbibliothek Bremen**

**DFG Projekt Die Grenzboten**

**Die Grenzboten**

**Berlin u.a., 1841 - 1922**

Schneider, Karl: Wörter, die wir falsch gebrauchen

**urn:nbn:de:gbv:46:1-908**

## Wörter, die wir falsch gebrauchen

Von Dr. Karl Schneider



Unter den Mängeln und Gebrechen unserer heutigen deutschen Sprache, die daran Schuld haben, daß diese in so großem Umfang mit fremdwörtlichen Entlehnungen durchsetzt ist, steht in ihrer Wirkung nicht an letzter Stelle die Tatsache, daß wir eine große Anzahl deutscher Wörter in einem anderen als dem ihnen nach ihrer eigentlichen Bedeutung zukommenden Sinn gebrauchen; was natürlich die Folge hat, daß wir für den Sinn dieser Wörter nach einem anderen Ausdrucksmittel Umschau halten müssen, das sich uns dann, da wir ja als Deutsche von Jugend auf in fremden Sprachen gewöhnlich besser Bescheid wissen als in unserer eigenen, zumeist in einer fremdsprachigen Entlehnung darbietet. Ungenügende Besinnung auf die Bedeutung unserer eigenen Wörter und Ausdrucksmittel ist daher zweifellos eine der Hauptursachen zu dem in unserer heutigen deutschen Sprache so vielfach nicht scheinbar, sondern, so lange dieser Zustand nicht behoben und beseitigt ist, in Wahrheit vorhandenen Zwang zum Gebrauch von Fremdwörtern; während dieser alsbald verschwindet, wenn wir dem in unserer Sprache so gut wie in der fremden vorhandenen Worte an Stelle des Fremdworts den ihm zukommenden Sinn geben oder zurückgeben. Einige Beispiele mögen zeigen, wie häufig dieser Fall in unserm heutigen Deutsch vorkommt, und wie viel unsere heutige Sprache an reiner Deutschheit gewinnen würde, wenn eine solche Besinnung auf den Ausdruckswert unserer Wörter in größerem Maße eintreten und in sachgemäßer Weise für den allgemeinen Sprachgebrauch nutzbar gemacht werden könnte.

Ein Wort, das uns nur wegen seiner falschen Verwendung bisher fehlte, ist z. B. eine deutsche Entsprechung für „aktuell“ mit seinen Ableitungen. Man hat dafür bisher allerhand Neubildungen vorgeschlagen, die mehr oder minder glücklich den Begriff ausdrücken sollten — und hat dabei übersehen, daß wir für „aktuell“ längst ein genau deckendes Wort besitzen, das wir nur im richtigen Sinn in den allgemeinen Gebrauch einzuführen brauchen, um das Fremdwort ein für allemal entbehren zu können: nämlich das Wort „wirklich“. An der genauen Sinnähnlichkeit kann gar kein Zweifel sein; das Stammwort „agere“ für „aktuell“ heißt auf deutsch „wirken“, der „Wirkliche Geheime Rat“ ist auf französisch ein „conseiller secret actuel“. Tatsächlich wird das Wort auch heute noch in süddeutschen Mundarten ganz im Sinne von „aktuell“ gebraucht, besonders im Bayerischen und Schwäbischen, wofür sich z. B. noch bei Schiller Belege finden. Wenn wir trotzdem heute das Wort „aktuell“ nicht glauben entbehren zu können, so liegt das daran, daß wir dem Wort „wirklich“ in unserer heutigen Schriftsprache einen völlig anderen Sinn beigelegt haben; nämlich den des Fremdwortes „real“, für dessen richtige deutsche Entsprechung das Wort „aktuell“ zumeist fälschlich gehalten wird. Tatsächlich entspricht aber dem Wort „real“ in der deutschen Sprache, die mit der heutigen Sprache der Deutschen nicht zu verwechseln ist, ein völlig anderes Wort, nämlich — dinglich. Lateinisch res, wovon „real“ stammt, bedeutet ja ein Ding, genau wie das davon, d. h. von seinem vierten Fall, abgeleitete französische „rien“, das erst in der Verbindung mit „ne“ die Bedeutung „nichts“ bekommt; und auch in unserer Rechtssprache ist bekanntlich ein „Realrecht“ das gleiche wie ein dingliches Recht. Beide Fremdwörter können also in ihrem ganzen Umfang und mit sämtlichen Ableitungen aus unserer üblichen Sprache ausgeschaltet werden, sobald wir uns entschließen, „real“, „Realität“ usw. durch „dinglich“, „Dinglichkeit“ usw., „aktuell“, „Aktualität“ usw. aber durch „wirklich“, „Wirklichkeit“ usw. zu ersetzen; Änderungen, die nicht im geringsten auf Willkür, sondern im Gegenteil auf bisher mangelnder richtiger Anwendung beider Wörter in unserer Verkehrssprache beruhen würden.

Ein ähnlicher Fall liegt vor beim Suchen nach der besten deutschen Entsprechung für das Wort „Agent“. Auch hier haben wir längst ein Wort, das — wenn

auch neben anderen für manche Nebenbedeutungen — dieses Wort in seiner allgemeinsten Anwendung zu ersetzen fähig ist: nämlich das Wort „Dienstbote“. Freilich gebrauchen wir dieses Wort in einem anderen Sinne — nämlich zur Bezeichnung der Angestellten, deren Geschäft die niederen häuslichen oder landwirtschaftlichen Berrichtungen sind, also vor allem der „Knechte und Mägde“. Indessen kann das Wort „Bote“ sowohl für sich allein wie in Zusammensetzungen eine weit höhere Stufe des Angestelltenums bezeichnen, wofür z. B. das Wort „Waltbote“ Zeuge ist; und der „Dienstbote“ ist daher seiner eigentlichen Bedeutung nach das gegebene Wort nicht nur für jeden, der mit einem Dienst beauftragt ist, sondern besonders auch für den „Agenten“, der etwa nach dem von uns übernommenen französischen Sprachgebrauch für bestimmte Zwecke in den Dienst einer Regierung, der Polizei usw. getreten ist. Auch hier wäre es vielleicht möglich, diesem Wort eine solche ihm gemähere Verwendung wiederzugewinnen und daher das Wort „Agent“ dadurch zu verdrängen, wenn wir uns entschließen könnten, die Knechte und Mägde wieder mit einem früher üblichen Wort zu bezeichnen, das gleichfalls in manchen Mundarten noch heute lebendig geblieben ist — nämlich mit dem Wort „Ehalten“. Natürlich soll damit nicht gesagt sein, daß das Wort „Dienstbote“ jede heutige Anwendung des Wortes „Agent“ zu ersetzen fähig wäre — daneben wird vielmehr der Vermittler, der Berireter, der Mittelsmann, der Makler usw. gl. ichsalls sein Recht behaupten —, wohl aber, daß eben für jene Bedeutungen von „Agent“, die durch diese Wörter nicht zum Ausdruck gebracht werden können, das Wort „Dienstbote“ die gegebene und vollkommen deckende Bezeichnung ist, und daß wir nur darum scheinbar für diese Bedeutung von „Agent“ auf das Fremdwort angewiesen sind, weil wir das Wort „Dienstbote“ heute in falscher, jedenfalls unzweckmäßiger Anwendung gebrauchen.

Auch das gut deutsche Wort „Gemüt“ gehört, bei Licht besehen, dieser Gruppe an. Wir bezeichnen damit heute bekanntlich ein besonders reiches, also für fremdes Freud und Leid empfängliches, oder weiches und empfindsames Gemüt; ähnlich wie wir mit „Temperament“ nicht nur jede beliebige, sondern vor allem die besonders stürmische, heftige und leidenschaftliche Gemütsart bezeichnen. Wie aber das Wort „Temperament“ an sich den weiteren Sinn der Gemütsart überhaupt hat, so ist auch „Gemüt“ an sich mit einer umfassenderen Bedeutung ausgestattet — es bedeutet den seelisch-sittlichen Gefühlszustand überhaupt, der erst durch Zusätze wie „gutes“, „böses“, „hartes“, „weiches“ Gemüt usw. in seiner besonderen Bestimmtheit bezeichnet wird. Das Wort „Gemüt“ in diesem Sinne benennt nun der Franzose gerne mit „le moral“ — „das Moraliste“, und zwar von einem bestimmten Sinn dieses Wortes aus, in dem „moral“ nicht eigentlich „sittlich“, sondern mehr „seelisch“ oder „geistig“ bedeutet — wie denn auch unsere „Geisteswissenschaften“ im Französischen als „sciences morales“ auftreten, und andererseits das Wort „moraliste“ für den Franzosen geradezu den Sinn von „Seelenkennner“ oder zu deutsch „Psychologe“ annehmen kann. Aber auch „Gemüt“ bietet für diesen Sinn von „le moral“ eine, und vielfach wohl die am besten deckende Entsprechung; nämlich jener Sinn von „Gemüt“, der der Kantischen Schrift „Von der Macht des Gemüts . . . seiner krankhaften Gefühle Meister zu sein“ zugrunde liegt. Würde ein Franzose diesen Titel übersetzen: „De la force du moral, d'être . . . maître de ses sentiments pathologiques“, so würde er den Sinn von „Gemüt“ richtig wiedergegeben haben; falsch aber geschrieben und schreiben jene Zitierten, die immer von einer „guten“ oder schlechten „Moral“ von Truppen berichten, wenn in ihrer französischen Vorlage von „le moral des troupes“ die Rede ist. Diese leider bei uns noch immer so häufig anzutreffende Übersetzung ist in Wahrheit unsinnig; wohl aber würde „Gemüt“ — neben „Geist“, „Stimmung“, „Seelenzustand“ usw. — diesen Sinn von „le moral“ ebenso genau wiedergeben können wie es andererseits dem Geist der deutschen Sprache entsprechen würde, in diesem Sinn von der „gemüthlichen“ Beschaffenheit von Einzelpersonen, Truppen usw. zu sprechen. Auch hier fehlt es uns also an einem Wort für den Begriff, den der Franzose durch „moral“ be-

zeichnet, keineswegs, wir haben sogar, wie so häufig, mehr Wörter dafür als dieser; aber wir glauben uns hier wie so oft zum Gebrauch des Fremdworts genötigt, weil wir uns nicht genügend über den Sinn unserer eigenen Wörter klar sind und uns daher in unserem Reichtum nicht auskennen.

Nicht anders ist es mit dem Wort „Schaffner“ bestellt. Wir gebrauchen heute dies Wort bekanntlich fast ausschließlich im Sinne von „Kondukteur“ — wiederum, weil wir die eigentliche Bedeutung dieses Wortes bisher nicht erkannt, jedenfalls nicht festgehalten haben. Diese ergibt sich aber zuverlässig einerseits aus dem Gebrauch des Wortes bei Luther, der es im Sinne von „Gutsverwalter“ verwendet, andererseits aus der namentlich im Süddeutschen nicht seltenen Anwendung, die einen städtischen oder sonstigen „Vauschaffner“ ungefähr gleicher Berufsstellung kennt wie in Norddeutschland einen „Stadtbaumeister“ oder „Stadtbaurat.“ Die französische Bezeichnung für den Gutsverwalter ist nun aber ein auch den Deutschen nicht ungeläufiges Wort — nämlich „intendant“; und auch dem „Vauschaffner“ entspricht merkwürdig genau ein „intendant des bâtiments“. Danach kann über die eigentliche deutsche Entsprechung der scheinbar unentbehrlichen Entlehnung „Intendant“ wohl kein Zweifel sein — sie heißt eben „Schaffner“, und es ist nur unsere, nicht aber unserer Sprache Schuld, wenn wir dieses Wort bisher nicht in seinem wahren Sinne erkannt und in jeder Anwendung von „Intendant“ gebraucht haben; selbstverständlich einschließlich der Theater- und Seeresintendanten und der „Intendantur“, die eben danach rechtmäßigerweise den Namen „Schaffnerei“ führen müßte. Um den „Kondukteur“ brauchten wir darum noch gar nicht wegen eines Namens in Verlegenheit zu geraten, der Mann könnte vielmehr aus ganz der gleichen Auffassung seines Amtes, der er im Französischen seinen Namen verdankt, nämlich als der Mann, dessen Amt es ist, Eisenbahnzüge zu geleiten, die dem „Kondukteur“ als Form genau entsprechender Bezeichnung „Geleiter“ erhalten. Man vergleiche z. B. den deutschen Sprachgebrauch in der Wendung: „Gott ist dein Geleiter“ mit dem französischen Ausdruck für den Seelforger „conducteur d'âme“ Seelenleiter.

Es wäre nicht schwer, aus unserer heute üblichen Sprache noch weitere Beispiele ähnlicher Art anzuführen; es darf vielleicht noch an die Verwendung des Wortes „Griffel“ im Sinne von Schreibstift, insbesondere Schieferstift erinnert werden, während es doch, als eine Ableitung zu greifen, in Wahrheit ein Greifwerkzeug bedeutet und somit die gegebene deutsche Entsprechung für „Tentakel“, vielleicht auch für „Antennen“ und sein ausschließlicher Gebrauch im heute üblichen Sinne jedenfalls unzumutbar ist; oder an den Gebrauch des Wortes „Kreis“ im Sinne des bekannten Kinderspielzeugs, während es doch eine Ableitung von „Kreis“ ist — mit Geschlechtswechsel wie bei Armel oder Stengel — und also zweifellos das geeignetste Wort für den „Birkel“ abgeben würde, welches Wort ja gleichfalls zunächst zum kleinen Kreis, durch Übertragung dann auch ein Gerät zum Beschreiben eines Kreises bedeutet. Indessen dürften auch die angeführten Beispiele genügen, um darzutun, daß „falscher“ oder jedenfalls unzumutbarer Wortgebrauch in unserer Sprache nicht nur häufig vorkommt, sondern auch eine der nicht unerheblichsten Ursachen des scheinbar so häufig in unserer Sprache vorhandenen Zwanges zum Gebrauch von Fremdwörtern ist; während dieser Zwang in vielen Fällen sofort verschwinden würde, wenn wir uns im Sinne der hier gegebenen Beispiele auf den richtigen Gebrauch unserer Wörter besinnen und auf Grund so gewonnener Erkenntnis für künftigen besseren Wortgebrauch in unserer Sprache Sorge tragen wollten. Eine solche Besserung des Zustandes unserer Sprache vermag freilich ein einzelner nicht herbeizuführen; sie ist nur erreichbar, wenn Einsicht in die Wichtigkeit und Unerläßlichkeit planmäßiger Pflege der bisher so vernachlässigten deutschen Sprache uns endlich die wissenschaftliche deutsche Sprachpflege schafft, die allein alle Aufgaben dieser Art in Angriff nehmen und die gewonnenen Erkenntnisse für den allgemeinen deutschen Sprachgebrauch fruchtbar machen kann.